

Nora Schmidt: *Philologische Kommentarkulturen. Abū ‘Ubaidas Maḡāz al-Qur’ān im Licht spätantiken Exegesewissens*. Wiesbaden: Harrassowitz 2016 (Diskurse der Arabistik 23). x, 257 S., 6 Tab. € 54.00. ISBN: 978-3-447-10696-2.

In den letzten Jahrzehnten sind vermehrt historische und religionswissenschaftliche Studien erschienen, welche die kulturellen-intellektuellen Verflechtungen im euromediterranen Raum während der ‚langen‘ Spätantike auch unter Einbezug der frühislamischen Geschichte und Kultur untersuchen (vgl. z. B. die Publikationen von Garth Fowden und Guy Stroumsa). Es ist erfreulich, dass nun auch zunehmend Vertreter der Arabistik/Islamwissenschaft ihren jeweiligen Untersuchungsgegenstand unter dem Blickwinkel der Spätantike betrachten und mit ihrer Fachkompetenz dieses lebendige Forschungsfeld bereichern. In diesen Trend reiht sich auch diese Studie ein, die sich zu Ziel setzt, auf der Grundlage eines zentralen Textes einen fundamentalen Bereich der arabischen Wissenschaftsgeschichte – die Entstehung der arabischen Philologie und Sprachwissenschaft im 8./9. Jahrhundert – in Hinblick auf deren spätantike Verflechtungen zu untersuchen und das Potential dieser Herangehensweise einem breiteren Fachpublikum zugänglich zu machen.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine im Rahmen des SFB 980 ‚Episteme in Bewegung‘ an der Freien Universität Berlin entstandene Dissertationsschrift unter der fachkundigen Anleitung von Angelika Neuwirth, einer prominenten Forscherin auf dem Feld der islamischen Spätantike, insbesondere der Koranforschung. Nora Schmidt, langjährige Mitarbeiterin ihrer Doktormutter und dadurch sehr gut mit ihrem Ansatz vertraut, widmet sich hier einer bis jetzt wenig beachteten Schrift des frühen Philologen, Lexikographen und Koranexegetikers Abū ‘Ubaida Ma‘mar b. al-Muṭanna (728–825 AD) aus Basra, dem *Maḡāz al-Qur’ān* [im Folgenden: MQ]. Dieser Text nimmt innerhalb der islamischen Tradition unter anderem wegen seiner besonderen Inbeziehungsetzung von Koran und vorislamischer (heidnischer) Poesie eine Sonderstellung ein und stellte seinerzeit eine Irritation dar, da er das ‚alte‘ und ‚neue‘ Weltbild verknüpfte. Schmidt setzt sich einerseits zum Ziel, diese schwierige Exegeseschrift einem spezialisierten Fachpublikum zugänglich zu machen, indem sie dessen Textbegriff, innerlinguistischen Referenzrahmen und die Interpretationstechniken des Verfassers analysiert, wissenschafts- und mediengeschichtlich einordnet und in Bezug

auf sich wandelnde Identitätskonstruktionen setzt. Andererseits versteht sie ihre Studie als dekolonialisierenden und historisierenden Beitrag für aktuelle Diskussionen in den Philologien und Literaturwissenschaften (v. a. in Hinblick auf die postmoderne ‚Hermeneutikdebatte‘). Hierzu bettet sie den MQ luzide in den ‚spätantiken Denkraum‘ und somit in die damaligen Diskussionen um Allegorese, Metapher und Literalsinn ein.

Das Buch teilt sich in sechs Kapitel auf, von denen sich das erste dem Autor und dessen historischem und intellektuellem Kontext widmet (1–37) und den Forschungsstand zur Entstehung koranischer Exegese (*tafsīr*), Philologie wie auch altarabischer Poesie skizziert. Abū ‘Ubaida gilt in der Forschung als ein Vertreter der vorwissenschaftlichen, vorrhetorischen Phase des *tafsīr*, die noch keinen hellenistischen Einfluss verrät und eine *literal* operierende Hermeneutik repräsentiert, welche Bedeutungen nur im innerlinguistischen Zusammenhang sieht, da sie von den entstehenden arabischen Sprachwissenschaften beeinflusst ist und zwischen Wort und Symbol nicht zu trennen vermag, insofern überwiegt eine defizitäre Sichtweise. Demgegenüber stellt Schmidt im zweiten Kapitel (39–64) die These auf, der MQ sei vielmehr in ein größeres intellektuelles Feld, nämlich in den des ‚spätantiken Denkraums‘ einzubetten, in welchem Diskussionen um das Verhältnis von Sprache, Denken und Offenbarungstext in einem dynamischen Spektrum zwischen den Extremen Allegorese und Literalsinn intensiv geführt wurden. Die Literalität des frühen *tafsīr* wie im MQ sei demnach nicht als unsystematisch zu werten, sondern reflektiere vielmehr spätantike, insbesondere anti-gnostische Konzeptionen, die sich gegen Allegorese wandten, und deren Grundlinien sie in diesem Kapitel zur Illustration skizziert. Zum Nachweis ihrer These untersucht Schmidt im dritten Kapitel (65–91) den Textbegriff des Abū ‘Ubaida, wie er sich zunächst aus dessen programmatischer Einleitung ableiten lässt. Der MQ stellt demnach eine explikative Exegese dar, die sich nicht zum Ziel setzt, lebenspraktische Probleme zu lösen (wie dies in früheren Exegesewerken der Fall war), sondern er möchte vielmehr den Text ‚an sich‘ in seiner – als vollkommen angenommenen – Komposition nachvollziehen und lexikographisch deuten. Die Grundannahme ist hierbei, dass die Sprache des Koran sowie die des Propheten identisch und selbsterklärend waren; es sei erst der zeitliche Abstand, der eine Exegese notwendig machte. Problematisch ist bei diesem Kapitel, dass die Einleitung des MQ vielleicht aus einer späteren Textschicht stammt und somit eine ex-post-Sys-

tematisierung darstellt, die möglicherweise nicht auf Abū ‘Ubaida zurückgeht (vgl. hierzu 14–16). Zur weiteren Untermauerung ihrer These untersucht Schmidt deshalb im vierten Kapitel (92–167) auf der Grundlage des Haupttextes die Interpretationstechniken Abū ‘Ubaidas und seinen Umgang mit dem koranischen Originaltext (Formen der Glossierung, Segmentierung und Autorisierungsstrategien) wie auch die Art der Inbeziehungsetzung mit Belegstellen aus der Dichtung (*isṭihād*). Schmidt zeigt, dass Abū ‘Ubaida die Poesie als Spracharchiv verwendet, um so an die Bedeutung im Originalkontext heranzukommen. Mit dieser Herangehensweise setzte er sich von früheren, unsystematischen Koranexegeten ab; zugleich reflektierte er Positionen der arabischen Grammatiker, welche Ausdrücke als sprachspezifische ‚Namen‘ von Bedeutungen verstanden. Diese gingen somit nicht von metasprachlichen Begriffen aus, im Gegensatz zu den von aristotelischen Logikern beeinflussten Konzeptualisten. Abū ‘Ubaidas Ansatz zufolge musste eine valide Deutung auf innersprachliche, arabische Zeugnisse zurückgreifen, denn der einzige Bezugspunkt konnte nur die ‚Sprache der Araber‘ und deren Grammatik sein, was auch das konsequente Ausblenden biblischer Bezüge erklärt. Die Methode des Abū ‘Ubaida reflektiert somit den typischen philologischen Textkommentar und legt zudem durch ihren Aufbau nahe, dass der MQ im Kontext der Lehre und einer beginnenden Schriftkultur entstand. Im fünften Kapitel (169–197) schließt Schmidt eine nützliche, ausführliche Erläuterung der arabischen *termini technici* an, die auch insofern verdienstvoll ist, als sie die Übersetzungsproblematik von Begriffen deutlich vor Augen führt.

Das sechste Kapitel (199–233) widmet sich schließlich einer weiteren Kontextualisierung und positioniert das Werk in seinen ‚Sitz im Leben‘, nämlich in die entstehende arabische Textkultur und die „mediale Revolution“, welche durch das Aufkommen des Buchs und die Einführung des Papiers im 8./9. Jahrhundert im arabischen Raum ausgelöst wurde. In diesem dynamischen Umfeld wurden Schriftlichkeit und Mündlichkeit selbst zum Reflexionsgegenstand (dies entspricht der Definition des Kernbegriffs ‚Episteme‘, wie er im genannten SFB verwendet wird, vgl. S. 215) und nicht nur zu Medien, was schließlich zur Etablierung der Philologie als institutionell gefestigter Wissenschaft und zur Entwicklung einer systematischen Hermeneutik führte, insbesondere um die besonders große Anschlussfähigkeit und Interpretationsoffenheit schriftlicher Texte zu ‚zähmen‘, die als problematisch

empfunden wurden. Das Potential von Schriftlichkeit, Texte zu fixieren, stand hingegen kaum im Fokus.

Vor dem Hintergrund dieser beeindruckenden Gesamtleistung fallen die nun folgenden Kritikpunkte nur wenig ins Gewicht. So hätte man sich die Diskussion um die philologische Textkonstitution und die Überlieferungsgeschichte eines doch sehr alten Textes in einer Studie, in der es um Philologie geht, etwas ausführlicher gewünscht (14–16). Es bleibt auch unklar, ob die Einleitung, die ja die wichtigste Textbasis des dritten Kapitels ist, tatsächlich zum Zeithorizont des Abū 'Ubaida gehört. Ferner überrascht im zweiten Kapitel, in der Darstellung des spätantiken Kontextes, die Auslassung der antiochenischen Theologie und deren Allegoresefeindlichkeit als mögliche Referenz, zumal dies die Hauptthese der Autorin unterstützt hätte, da ja im Irak diese Richtung des Christentums besonders stark vertreten war. Für eine Arabistin ist es schließlich irritierend – und nicht ganz nahvollziehbar – dass Schmidt den Text der MQ immer nur in vokalisierter Transkription zitiert, zumal dadurch der Originaltext unter Umständen einer disambiguierenden Interpretation unterzogen wird. Zuletzt wäre noch anzumerken, dass das letzte Kapitel zur Mediengeschichte etwas isoliert erscheint und der Bezug zum Rest der Studie deutlicher hätte ausfallen können.

Die Autorin leistet zweifelsohne mit dieser Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um die spätantike Dimension des frühen Islams, indem sie einen Bereich der arabischen Wissenschaftsgeschichte, die bis jetzt isoliert gesehen und als ‚genuin arabisches‘ Phänomen oft unter einer defizitären Perspektive betrachtet wurde, in den spätantiken Denkraum ‚hineinholt‘. Dies gelingt ihr überzeugend und ohne Rückgriff auf überholte Entlehnungs- und Fortschrittsnarrative, sondern vielmehr durch den Nachweis paralleler Argumentationsstrukturen, Konzepte und Interpretationstechniken. Hierfür hat sie diesen diffizilen Text nicht nur einer sehr detaillierten Textanalyse unterzogen, sondern diese auch durch einen großen Reichtum an Zusatzinformationen aus den spätantiken Paralleltraditionen kontextualisiert. Diese Studie sei deshalb allen Interessenten an spätantiken Denkformen empfohlen.

Gerade vor dem Hintergrund der ambitionierten Zielsetzung des Buches, die auch ein nicht-arabistisches Fachpublikum erreichen möchte, sei mir hier allerdings zuletzt eine abschließende Anregung erlaubt. So ist es m. E. bedauerlich, dass eine ausführliche und separate Zusammenfassung der Gesamtthese und Argumentation, und zwar mit möglichst geringem Rückgriff

auf arabische Fachtermini, fehlt, und nur ein kurzes Äquivalent etwas versteckt am Ende des sechsten Kapitels zu finden ist. Es wäre für die nachhaltige Rezeption dieser Studie deshalb nützlich, wenn Schmidt ihre Thesen in konziser Form außerhalb arabistischer Fachorgane separat publiziert, um damit einen sicherlich fruchtbaren und nötigen Dialog mit anderen Philologien und Textwissenschaften anzustoßen.

Isabel Toral-Niehoff, Berlin
itoral@zedat.fu-berlin.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Isabel Toral-Niehoff: Rezension zu: Nora Schmidt: *Philologische Kommentarkulturen. Abū 'Uбайдas Mağāz al-Qur'ān im Licht spätantiken Exegesewissens*. Wiesbaden: Harrassowitz 2016. In: *Plekos* 20, 2018, 283–287 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-schmidt.pdf>).
